

Was jetzt fehlt! Was es jetzt braucht!

Jugendverbandsarbeit
nach über zwei
Jahren Pandemie



Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg

Journalisten

Wechsel im LJR. In einem anonymisierten Bewerbungsverfahren hat sich Fatih Ayanoğlu durchgesetzt und wird ab dem 1. August 2022 Carlo Klett als Geschäftsführer vertreten, der bis zum 31. Juli 2023 eine einjährige Pause (Sabbatical) einlegt. Fatih ist seit längerer Zeit im LJR aktiv, zuletzt als dessen Vorsitzender. Da er beide Funktionen nicht gleichzeitig ausüben kann, ist Fatih zum 7. Mai 2022 zurückgetreten.



Carlo Klett und Fatih Ayanoğlu

Nachholbedarf. Im ersten Halbjahr hat der LJR Hamburg bereits zwei Jugendleiter/innenausbildungen durchgeführt. Beide Seminare waren ausgebucht, die Wartelisten lang. In der Jugendverbandsszene besteht Nachholbedarf. Für das zweite Halbjahr stehen zwei weitere, jedoch unterschiedliche Seminare auf dem LJR-Programm: Die **Fortbildung** (nicht nur) für Juleica-Inhaber/innen zur **Spielepädagogik** startet am 24. September 2022 um 9.30 Uhr. Das Seminar kann genutzt werden, um die Juleica zu verlängern. Der Link zur Seminarbeschreibung ist über den ersten QR-Code unten aufrufbar. Die **Ausbildung zum/r Jugendleiter/in** geht über zwei Wochenenden im Herbst vom 11. bis 13. und 25. bis zum 27. November 2022. Zu weiteren Infos und dem Anmeldeformular führt der letzte QR-Code in dieser Spalte.



Fortbildung



Ausbildung

Kommentar

- 3 Etwas zurückgeben!**
Von Michael-J. Gischkat, LJR-Vorsitzender

Titelthema

Was jetzt fehlt! Was es jetzt braucht!
Jugendverbandsarbeit nach über zwei Jahren Pandemie

- 5 »Egal, wie man aussieht oder wo man herkommt ...«**
Interview mit Olivia Brzeski-Stübbecke, Thamer Abada und Nils Pank von der Jugendfeuerwehr Hamburg
Jürgen Garbers, LJR Hamburg

- 6 Starke Familienbande trotz Corona**
Interview mit Destina Ücdemir von der Alevitischen Jugend Hamburg
Charlotte Mindorf, LJR Hamburg

- 7 »Wir haben viel nachzuholen ...«**
Interview mit Nadja Wendland vom Internationalen Jugendverband Europa – Lateinamerika
Jürgen Garbers, LJR Hamburg

- 8 Vorwärts zu alten Pfaden**
Interview mit stizu und talebi vom Pfadfinderstamm Fridtjof Nansen beim Bund Christlicher Gemeinde-Pfadfinder
Charlotte Mindorf, LJR Hamburg

- 10 Jungs, die im T-Shirt baden**
Interview mit Helen Vogel vom Hamburger Landesverband der Falken – Sozialistische Jugend Deutschlands
Charlotte Schindler, LJR Hamburg

- 12 Fehlende Jugendleiter/innen**
Ein Blick auf die Juleica-Statistik der letzten Jahre
Von Jürgen Garbers, LJR Hamburg

- 14 Zwei Jahre Corona-Pandemie – Kinder und Jugendliche als Pandemieverlierer:innen**
Von Fatih Ayanoğlu, Michael-J. Gischkat, Maja Reifegerst und Destina Ücdemir, Vorstand des Landesjugendrings Hamburg

Vielfalt! Jugendarbeit

- 16 Sommergrillen im Mai**
Serie Wirkungsstätten: zu Besuch beim Internationalen Jugendverein
Von Hanna Lubcke, Hamburg

Nachrichten

- 19 »Ich werde so lange singen, bis es keine Nazis mehr gibt«**
Zum Todestag von Esther Bejarano

- 19 2. Juli 2022 | 16 h**
Jugendfest gegen Krieg und Aufrüstung
DIDF-Jugend und Internationaler Jugendverein

- 19 campflow**
Das All-in-One-Verwaltungstool für Jugendverbände

Impressum

punktum ist die vierteljährliche Publikation des Landesjugendrings Hamburg e.V. Die Redaktion behält es sich vor, Beiträge zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, aber nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Jürgen Garbers (jg)

Layout und Gestaltung: Rebekka Posselt

Fotos: (soweit nicht namentlich angegeben) Jürgen Garbers (LJR).

V.i.S.d.P.: Maja Reifegerst c/o LJR, Güntherstraße 34, 22087 Hamburg. Preis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Verlag: Landesjugendring Hamburg e.V.; Güntherstr. 34, 22087 Hamburg; Tel.: (040) 31 79 61 14; Fax: (040) 31 79 61 80; info@ljr-hh.de; www.ljr-hh.de.

punktum wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.



Auflage: 2.200 Exemplare

Druck: eurodruck, Schnackenburgallee 158, 22525 Hamburg,

Cradle to Cradle Certified: www.eurodruck-hh.de/klimaschutz-2.

Gender: Es gibt im Heft keine Vereinheitlichung bei der gendergerechten Schreibweise; es wird jeweils der Maßgabe der eingereichten Texte Folge geleistet.

Etwas zurückgeben!

Der Sommer steht vor der Tür – normalerweise begleitet von einem Gefühl der (Vor-)Freude und Leichtigkeit. Ich weiß nicht, wie es Euch geht, aber eine Sommereuphorie stellt sich bei mir nicht ein. Ein Grund dafür ist der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine und seine schrecklichen Folgen. Auch liegt es an den letzten zwei Jahren unter Pandemiebedingungen und deren Folgen für die Jugendverbandsszene. Für viele Jugendverbände ist das Wiederaufleben nach den einschneidenden Einschränkungen mehr ein Neustart als ein »Aufholen nach Corona«, wie es vielleicht das Aktionsprogramm des Bundes suggerieren möchte.

Hinzu kommen noch die betrüblichen Aussichten auf den zukünftigen Doppelhaushalt der Freien und Hansestadt Hamburg, um den in der Bürgerschaft gerungen wird. Aus den wie üblich gut informierten Kreisen ist zu hören, dass dieser Haushalt für die Jugendverbandsarbeit keine Erhöhung der Mittel mit sich bringen wird. Vielmehr sollen wir uns sich glücklich schätzen, wenn aus dem Landesförderplan nichts gekürzt wird. Das ist eine seltsam anmutende Ansage, wenn man bedenkt, dass das Anforderungsprofil der Jugendverbandsarbeit beständig wächst. Themen wie Inklusion und Prävention sexualisierter Gewalt sollen verankert oder intensiver behandelt werden. Es wird also wieder auf unsere und Eure Kraft und Kreativität ankommen, trotz all dieser strukturellen Widrigkeiten die so wichtigen Angebote der Jugendverbandsarbeit für Kinder und Jugendliche weiter auszubauen.

Ein Bremsklotz der Sommereuphorie ist auch, dass noch immer nicht alle politischen Entscheidungsträger:innen verstanden haben, Kindheit und Jugend als eigenständige Lebensphasen zu betrachten – und Kinder, Jugendliche und junge Menschen nicht nur als »Kunden« in den Systemen Kita, Schule, Ausbildung oder Universität zu sehen, was in den Pandemie Jahren deutlich wurde. Besonders ärgerlich ist dies, da die Forderung der Jugendverbände nach einer eigenständigen Jugendpolitik mittlerweile prominente Unterstützung weit außerhalb unserer Kreise hat. Begrüßenswert ist in diesem Zusammenhang immerhin die Forderung der Bundesbildungsministerin Stark-Watzinger: »Kinder und Jugendliche dürfen nicht noch einmal die Hauptlast der Pandemie tragen.«

Auch der Corona-Expert:innenrat der Bundesregierung rückt Kinder und Jugendliche in seiner 11. Stellungnahme im Hinblick auf den anstehenden Herbst und Winter in den Fokus. Die Expert:innen mahnen nicht nur an, rechtzeitig die Impfangebote für Kinder und Jugendliche anzupassen, flächendeckend CO₂-Messungen in den Klassenräumen einzuführen und die Hygiene- und Schutzkonzepte der Schulen und Kitas anzupassen. Sie fordern zudem »Konzepte für den niederschweligen Zugang zu Bildungs-, Freizeit-, Sport- und kulturellen Angeboten insbesondere für sozial benachteiligte Gruppen müssen kurzfristig umgesetzt werden. Zudem sollten Konzepte zur Stärkung des Ehrenamts entwickelt und finanziert werden.«

Grundsätzlich begrüßen wir es natürlich, dass Kinder und Jugendliche nun auch außerhalb der oben benannten Systeme als eigenständige und in ihrer Lebensphase zu schützende Gruppen gesehen werden. Dennoch gehen uns diese Forderungen nicht weit genug, wie in unserem Positionspapier »Zwei Jahre Corona-Pandemie – Kinder und Jugendliche als Pandemieverlust:innen« in diesem Heft zu lesen ist.

Am Ende dieses Kommentars soll ein Appell stehen. Ich halte es dabei mit dem Präsident der Bundesärztekammer Klaus Reinhardt, der fordert: »Wir müssen den Kindern und Jugendlichen etwas zurückgeben.« Genau das ist es doch, was wir in den Jugendverbänden können. Genau das ist es, was die Kinder und Jugendlichen jetzt brauchen. Lasst uns so viele Kinder und Ju-

gendliche wie möglich mitnehmen auf unseren zahlreichen Ferienfahrten, damit sie den Freiraum zur Erholung, zu Freude, Abwechslung und neuen Erlebnissen bekommen, den sie brauchen und verdienen!



Von Michael-J. Gischkat,
LJR-Vorsitzender



Die Coronapandemie ist aus den täglichen Nachrichten herausgefallen. Die meisten Auflagen zur Eindämmung sind entfallen, das Leben wird wieder leichter. Alles gut? Fraglos könnte im Herbst die Welle eintreffen. In dieser Atempause ist es für Jugendverbände an der Zeit, eine (Zwischen-)Bilanz nach über zwei Jahren Pandemie zu ziehen. punktum

hat Akteure aus verschiedenen Jugendverbänden interviewt, um Erfahrungen aus erster Hand einzusammeln. Die nachfolgenden Zahlen der Juleica-Statistik aus den letzten Jahren zeigen, dass es Einbrüche bei Ausbildung von Jugendleiter/innen gab. Und was nun zu tun wäre, steht im Positionspapier des LJR-Vorstandes.

»Egal, wie man aussieht oder wo man herkommt ...«

Interview mit Olivia Brzeski-Stübbecke (Fuhlsbüttel, 16), Thamer Abada (Altona, 16) und Nils Pank (Moorburg, 16) von der Jugendfeuerwehr Hamburg



Olivia Brzeski-Stübbecke, Nils Pank und Thamer Abada

Interview: Jürgen Garbers, LJR Hamburg

Jenseits der Jugendfeuerwehr: Wie seid Ihr durch die Pandemie gelangt? Ihr seid Schüler?

Olivia: Ja, wir sind Schüler, Nils wechselt im Sommer in eine Ausbildung. In der Zeit des Homeschoolings war für mich insbesondere die Einseitigkeit bei den Online-Konferenzen frustrierend. Man konnte sich kaum beteiligen. Die Lehrer hatten meistens eine Präsentation vorbereitet und haben diese dann herunter gespult. Schule war so wirklich anstrengend. Ich hatte das Gefühl, wir bekamen mehr Aufgaben gestellt, als wenn wir vor Ort in der Schule gewesen wären. Ich saß von morgens bis in den Nachmittag im Online-Unterricht. Und dann folgten noch die Hausaufgaben, so dass ich häufig bis 18 Uhr mit der Schule beschäftigt war.

Thamer: Das Homeschooling war wirklich schlimm – gerade für mich, da meine Schulleistungen wesentlich von meiner Beteiligung im Unterricht abhängen. Bei schriftlichen Prüfungen bin ich zwar recht gut, aber meine Note bessert sich durch meine mündlichen Leistungen. Ich liebe es, mich aktiv im Unterricht zu beteiligen. Während der Zeit des Homeschoolings war das kaum möglich, und so sind meine Noten schlechter geworden. Das ganze Mündliche war ja weggefallen. Es war fürchterlich ermüdend, die ganze Zeit am Rechner zu sitzen. Irgendwann gibt man auf. Vor Ort in der Schule bin ich motivierter.

Nils: Zu Hause war ich sehr eingepfercht. Und

wenn es dann ein Treffen der Jugendfeuerwehr gab, auch wenn es zeitweise nur online war, so war das für mich total wichtig, einfach mal wieder mit den Freunden zu quatschen und den Kopf frei zu kriegen. Homeschooling war dagegen sehr hart. Wenn man zu Hause rumhockt, ist die Xbox verlockender, als Hausaufgaben zu machen. Ich blieb in den Konferenzen zwar drin, wurde aber überdrüssig, so dass ich nebenbei auch mal gekocht habe. So haben meine Noten den Absturz gemacht.

Es fehlt also die Schule als sozialer Raum, der gemeinsam motiviert, am Unterricht teilzunehmen?

Nils: Nicht nur das. In der Schule kann der Lehrer auch ganz anders auf einen eingehen. Mein Mathelehrer zum Beispiel: Wenn der sieht, dass ich mit einem großen Fragezeichen auf dem Kopf da sitze, kommt er bei mir vorbei und erklärt mir die neuen Matheformeln noch mal direkt. So löst sich manche Blockade. Bei Online-Konferenzen ist so etwas gar nicht möglich.

In dieser Zeit war die Jugendfeuerwehr der Rettungsanker für Euch?

Olivia: Es gab viel Stress zu Hause, wenn man die ganze Zeit eng mit den Geschwistern aufeinander hockt. Da war es dann für mich eine Flucht aus dem Ärger, wenn ich zur Feuerwehr gehen konnte. Da konnte ich endlich mit Leuten reden, die mich verstehen und die gleiche Sorgen haben. So konnten wir einander helfen und uns unterstützen.

Nils: Die Jugendfeuerwehr ist unsere zweite

Familie. Sie gab uns in dieser Zeit einen riesigen Rückhalt.

Thamer: Auch wenn es nur zwei Stunden bei der Jugendfeuerwehr in der Woche waren: Endlich konnte ich mal wieder abschalten. Zuhause teile ich das Zimmer mit meiner Schwester. Beim Homeschooling sitzen wir dann gemeinsam im Zimmer und haben uns so in den Konferenzen gegenseitig gestört. Zudem hatten wir nur ein Laptop zunächst und mussten uns immer absprechen, wer wann dieses Gerät bei den Meetings nutzen konnte. Zur Not nutzte die andere Person dann ein Handy. Das hat gar nicht gut funktioniert.

Wenn ich dann meine Freunde von der Jugendfeuerwehr und die Betreuer gesehen habe, auch wenn es manchmal nur online war, war das ein richtig schöner Moment. Ich habe die ganze Woche darauf hin gefiebert.

Ihr seid Landesjugendsprecher in der Jugendfeuerwehr Hamburg. Was habt Ihr für Aufgaben?

Nils: Wir vertreten die jungen Mitglieder der Jugendfeuerwehr auf der Landesebene und auf der Bundesebene. Wir sind für die rund 1.000 Jugendlichen in der Hamburger Jugendfeuerwehr das Sprachrohr nach oben. Jede Wehr – so wie in der Schule jede Schulklasse – wählt ihren Jugendsprecher. Der wird dann auf die Delegiertenversammlung geschickt, welche alle zwei Jahre die vier Landesjugendsprecher wählt.

Eine Vertretung nur innerhalb der Jugendfeuerwehr?

Nils: Nein, auch darüber hinaus gegenüber der Freiwilligen Feuerwehr. Wir sitzen zudem noch in verschiedenen Gremien. So bin ich Mitglied im Bundesjugendforum. In diesem Forum treffen sich aus jedem Bundesland die Landesjugendsprecher.

Startet Ihr nach zwei Jahren voller Pandemie-Einschränkungen in der Jugendfeuerwehr jetzt wieder durch?

Nils: Wir haben in den Wachen noch ein paar Auflagen, insbesondere weiterhin Masken zu tragen und Mindestabstände einzuhalten. Aber wir können wieder mit Veranstaltungen loslegen. So veranstaltet die Jugendfeuerwehr Wellingsbüttel nach zwei Jahren endlich wieder die beliebte Nachtwanderung – mit über 400 Jugendlichen aus den einzelnen Jugendfeuerwehren in Hamburg. Das ist eine der größten Veranstaltungen, die wir im Jahr haben.

Thamer: Das ist jetzt wirklich die erste Veranstaltung nach zwei Jahren Pandemie, die allen Jugendfeuerwehren in Hamburg offen steht. Das freut uns riesig. Davor hatten wir strenge Auflagen. Es durften sich nicht mehr als fünf einzelne Jugendfeuerwehren treffen. Letztes Jahr gab es eine abgespeckte Version der Nachtwanderung im Online-Format.

Nachtwanderung klingt romantisch, es ist aber ein Wettkampf?

Nils: Richtig. Es ist ein Wettkampf mit einzelnen Stationen, die in der Nacht erwandert werden. Wir starten um 19 Uhr, und der Wettkampf zieht sich dann bis nach Mitternacht.

Auf den Stationen sind Feuerwehrrübungen zu machen?

Nils: Die zu lösenden Aufgaben sind zumeist feuerwehrtechnische Aufgaben, in Theorie und Praxis, aber auch Aufgaben aus anderen Bereichen, etwa Allgemeinwissen. Und ebenso Fragen wie: Welchen Vogel hörst Du gerade zwitschern?

Noch einmal zurück auf die Zeit des Lockdowns. Die Jugendfeuerwehr war sehr hart von besonderen Einschränkungen betroffen, oder?

Olivia: Während der Zeiten des Lockdowns waren wir als Jugendfeuerwehr von den Wachen der Freiwilligen Feuerwehr zunächst ausgeschlossen. Dies war zweimal der Fall. Zum Teil über drei Monate. Das war eine Schutzmaßnahme, um Ansteckungen zu vermeiden und so die Einsatzfähigkeit der Freiwilligen Feuerwehr zu gewährleisten. In dieser Zeit durften wir also nicht in unsere Räumlichkeiten.

Was habt Ihr in dieser Zeit ohne Treffpunkte gemacht?

Nils: Wir haben sehr viel Online-Unterricht zur feuerwehrtechnischen Theorie gemacht. Einige Betreuer von uns haben auch Videos produziert, in denen Feuerwehrrübungen dargestellt wurden. Das sollte uns vorbereiten, diese Übungen dann ausführen zu können, wenn wir später wieder vor Ort eintreffen. Es gab auch andere Aktionen. So ist die Jugendfeuerwehr Kirchdorf beispielsweise bei ihren Mitgliedern herumgefahren und hat ihnen kleine Beutel mit Zutaten für ein Essen vor die Tür gestellt. So haben sie – zuhause, aber online verbunden – miteinander gekocht und gegessen. So lebte die Familie, die wir als Jugendfeuerwehr bilden, über die soziale Trennung hinweg weiter.

Thamer: Dieses Engagement unserer Betreuer ist wirklich hervorzuheben. Sie haben sich richtig viel Mühe gegeben, um die Gruppen zusammen zu halten. Was uns in der Feuerwehr auszeichnet, ist das Zusammengehörigkeitsgefühl. Das haben die Jugendfeuerwehretreuer in der Zeit des Lockdowns geschafft, auch nach Hause zu tragen. Sie wussten, die Leute der Jugendfeuerwehr müssen zu Hause bleiben, damit die Freiwillige Feuerwehr weiter vor Ort ihren Dienst machen kann. So hatten sie die Motivation, der Jugendfeuerwehr etwas zurück zu geben. Das war klasse, statt zu sagen: »Jungs wir sehen uns erst in einem halben Jahr vielleicht wieder ...«

Laut einer kleinen Anfrage in der Hamburgischen Bürgerschaft und deren Antwort durch den Senat habt Ihr als Jugendfeuerwehr trotz Pandemie Eure Mitgliedschaft von rund 1.000 Jugendlichen in den letzten Jahren halten können. Wie habt Ihr das geschafft?

Thamer: Unser Glück ist, dass das Interesse an der Jugendfeuerwehr so groß ist und es bei vielen Standorten immer noch Wartelisten gibt. Bei unserer Wehr sind zwar zwei Leute ausgeschieden, doch das konnten wir leicht auffangen durch Leute von der Warteliste. Das erscheint mir als der Grund, warum unsere Mitgliedszahlen insgesamt so stabil geblieben sind. Ende 2021 hatten 27 Jugendfeuerwehren mehr Interessierte, als sie aufnehmen konnten.

Zudem gibt es ja noch jüngeren Nachwuchs, die insgesamt neun Minifeuerwehren ...

Olivia: Ja, deren Altersstufe reicht von fünf bis neun Jahren. Wenn diese dann aus dem Alter der Minis heraus gewachsen sind, kommen sie zu uns.

Nils: Durch den Nachwuchs aus den Minis ist die Jugendfeuerwehr sehr jung geworden. Ich bin jetzt 16 und zähle damit schon zu den Älteren in meinem Standort. Viele andere sind jünger. Wir haben gerade letzte Woche sechs neue Mitglieder mit 13 Jahren aufgenommen. Wir haben also unsere Zahlen halten können, weil wir die Abgänge durch Neuaufnahmen kompensieren konnten. Und es ist doch klar, Jugendfeuerwehr ist das Geilste auf der Welt. Und wenn Du einmal bei der

Feuerwehr bist, dann wirst Du diese auch nicht wieder verlassen.

Olivia: Auch in meiner Jugendfeuerwehr in Fuhlsbüttel ist es unglaublich. Die Mini-Feuerwehr hat eine ewig lange Wartelisten und ebenso gilt das für die Jugendfeuerwehr. Das versetzt uns in die Lage, bei Neuaufnahmen darauf zu achten, mehr weibliche Jugendliche aufzunehmen. Und weil wir so viele Anträge haben, versuchen wir, ältere Jugendliche mit 14 und 15 Jahren aufzunehmen. Wir sind zurzeit 35 Leute und damit die größte Jugendfeuerwehr in Hamburg. Normalerweise liegt die Gruppenstärke bei 20 Personen.

Nils: Es gibt aber auch sehr kleine Jugendfeuerwehren. Unsere Feuerwehr in Moorburg ist so klein, dass einige Feuerwehrfahrzeuge beim Bauern in der Scheune stehen.

Also keine Probleme bei den Mitgliedszahlen?

Thamer: Im Großen und Ganzen nein, aber es gibt einzelne kleine Jugendfeuerwehren, die nur aus fünf oder sechs Personen bestehen. Und da fragen sich die Leute, ob es sich noch lohnt, diese Jugendfeuerwehr am Leben zu halten.

Die Jugendfeuerwehr hat viele internationale Partner und macht viele Austauschprogramme. Was geschah in den letzten zwei Jahren?

Thamer: Die internationalen Austausche waren ausgesetzt. Sie werden jetzt wieder anlaufen. In der Zwischenzeit haben wir versucht, diese Begegnungen auf digitaler Ebene am Laufen zu halten. Das hat aber nicht so gut geklappt.

Ich möchte aber abschließend einmal für die Jugendfeuerwehr werben. Macht bei uns einfach einen Schnupperdienst. Einfach mal vorbeikommen und die Jugendfeuerwehr kennenlernen. Dann merkt man ganz schnell, es ist eine zweite Familie, in die man hinein wächst – egal, wie man aussieht, wo man herkommt oder was man für eine Religion hat.

Starke Familienbande trotz Corona

Interview mit Destina Ücdemir (21) von der Alevitischen Jugend Hamburg

Interview: Charlotte Mindorf, LJR Hamburg

Wie bist Du zu Deinem Verband gekommen?

Destina: Ich habe zunächst einen Beitrag über die Alevitische Jugend auf einem Social Media-Kanal gelesen und bin letztlich über Freunde dazugekommen. Sie haben mich zu einem Treffen mitgezogen. Ich habe diese Treffen dann einfach lieben gelernt.

Wie lange bist Du nun dabei?

Destina: Seit 2017, also seit fünf Jahren.

Was macht die Alevitische Jugend für Dich aus?

Destina: Ich glaube, es ist der Zusammenhalt; also vor allem zwischen den älteren Mitgliedern, die schon länger dabei sind. Zwischen den neuen natürlich auch, aber die müssen erstmal ein bisschen reinwachsen. Wir sind nicht nur ein Verein, sondern leben wie eine kleine Familie, in der alle gemeinsam aufwachsen. Das zeichnet uns aus.

Wie seid Ihr durch die Coronapandemie gekommen?

Destina: Im ersten halben Jahr war es recht schwierig: Da haben wir eigentlich gar nichts gemacht. Dann hat unser Bundesverband etwas online gemacht, und daraufhin haben wir in Hamburg nachgezogen. Wir sind auf Instagram und Facebook aktiv und sind darüber dann live gegangen. Aber natürlich war das nicht so wie ein Treffen in Präsenz. Wir haben sehr darunter gelitten, weil wir uns vorher eigentlich nur vor Ort getroffen haben. Es gab nur wenige Veranstaltungen, die wir im Laufe der Zeit dann online gemacht haben. Diese waren Seminare, weil Treffen mit Jugendlichen online schwer umsetzbar waren. Und dann, als die Pandemielage es wieder zuließ, haben wir die Chance sofort genutzt und wieder Treffen in Präsenz abgehalten.

Eure Gruppenstunden habt Ihr also nicht digital gemacht?

Destina: Nein, nur unsere Seminare. Allerdings haben wir manchmal zu Spielabenden eingeladen, auf denen Online-Spiele auf dem Programm standen. Das war aber trotzdem nicht so gut, denn viele von unseren Jugendlichen hatten dazu keine Lust, weil sie eh durch Schule oder Uni die ganze Zeit mit Zoom unterwegs gewesen sind. Dann auch noch ihre Freizeit online zu verbringen – das ist einigen zu viel gewesen.

Bei den Spieleabenden haben wir Escape Room-Spiele genutzt und »Zwei Lügen, eine Wahrheit« oder »Werwolf« gespielt. Und »Among Us« war auch sehr beliebt. Manchmal haben wir uns einfach nur so unterhalten oder Musik gemacht.



Eigentlich haben wir viel Musik gemacht. Das war dann immer sehr schön, wenn einer was vorgespielt und vorgesungen hat.

Welche Themen spielten bei Euren Online-Seminaren eine Rolle?

Destina: Im Grunde wie sonst auch. Gesundheit, Politik und Religion sind die zentralen Themen. Wir beschäftigen uns auch mit Bildungsfragen – zum Beispiel wenn das Abitur ansteht. Aber das sind dann bestimmte Veranstaltungsreihen, die nicht regelmäßig stattfinden.

Trefft Ihr Euch nun wieder in gleichem Maße wie vor der Pandemie?

Destina: Jetzt sind wir wieder auf dem gleichen Stand wie vorher. Wir treffen uns alle zwei Wochen; beziehungsweise auch sonntags zu dem gemeinsamen Frühstück in der Gemeinde. Das hat sich aber erst langsam mit der Zeit so entwickelt. Lange Zeit war es noch ein bisschen unregelmäßiger. Aber jetzt läuft es wieder, und wir posten auch jeden Tag irgendwas auf Social Media.

Was postet Ihr dort?

Destina: Manchmal sind das Beiträge zu Gedanktagen oder zu politischen Themen. Wenn irgendwas für uns Interessantes gerade in der Welt passiert, dann posten wir das. Infoposts gibt es zudem, wenn Veranstaltungen anstehen. Auch teilen wir Inhalte anderer Ortsgruppen der Alevitischen Jugend. Wenn zum Beispiel in einer anderen Stadt Veranstaltungen angekündigt sind, dann posten wir das und versuchen oft auch dorthin zu gehen. Und manchmal posten wir einfach nur irgendwelche Instagramstories, wo man uns zusammen sieht. Das ist ja auch immer ganz schön.

Sind Eure Mitgliederzahlen in der Corona-Zeit zurückgegangen?

Destina: Ja, ich denke schon. Vor allem hat man gemerkt, dass die Älteren gar nicht mehr kommen, weil sie in dieser Zeit einfach rausgewachsen sind. Das ist ein sehr schade. Andererseits sind neue hinzugekommen, die älteren Leute sind durch die jüngeren ersetzt worden.

Habt Ihr das Angebot der Sozialbehörde bezüglich Schnelltests und Masken genutzt?

Destina: Ja, die Masken und Tests haben uns wirklich sehr geholfen. Bei der benötigten, großen Anzahl hätten wir es uns nicht leisten können, alle selbst zu beschaffen. Wir wären ohne diese kostenfreie Ausstattung verloren gewesen, weil wir bei unseren Treffen immer sehr vorsichtig und streng waren. Auch als es nicht mehr Pflicht war, haben wir gesagt: »Alle müssen sich testen lassen bei uns.« Wir haben die erhaltenen Schnelltests vollkommen aufgebraucht. Masken waren eher kein Problem, denn die meisten Jugendlichen kommen mit der Bahn zu unseren Treffen, und dann haben sie ja bereits eine Maske getragen. Aber es war trotzdem gut, welche zu haben, falls es mal vergessen wurde.

Habt Ihr zusätzlich Technik für digitale Treffen anschaffen müssen?

Destina: Ich muss gerade überlegen. Also das Ding ist, dass wir als junge Menschen ja eigentlich alle die Sachen haben, die wir brauchen. Die meisten von uns haben ein Handy und die meisten auch einen Laptop. Wir haben mehr Geld in andere Sachen investiert als sonst. Ansonsten haben wir noch Kameras gekauft, um bessere Videos zu produzieren. Zudem kauften wir sogar eine Polaroid-Kamera. Bei jedem Treffen machen wir jetzt immer mehrere Fotos. Und am Ende des Jahres können wir uns gemeinsam angucken, was wir alles gemacht haben. Wir haben in den letzten Jahren gemerkt, wie kostbar diese Erinnerungen sind.

»Wir haben viel nachzuholen ...«

Interview mit Nadja Wendland (34) vom Internationalen Jugendverband Europa – Lateinamerika (ijel)

Interview: Jürgen Garbers, LJR Hamburg

Bist Du über einen internationalen Austausch beim ijel eingestiegen?

Nadja: Nein, über ein Praktikum in 2012. Ein Studienkollege in Bremen hatte mir den ijel empfohlen. Während des Praktikums habe ich gleich beim Lateinamerika-Festival mitgeholfen. Dieses war ja lange Zeit das größte Event des ijel – zunächst im damaligen Museum für Völkerkunde und später in der Fabrik in Altona. In meiner Praktikumszeit war zudem eine Gruppe aus Kuba zu Besuch. Ich fand das Austauschkonzept sehr interessant und spannend, so dass ich große Lust hatte, im nächsten Jahr mit nach Kuba zu dem Austausch zu reisen. So bin ich dabei geblieben und habe alle Stufen im Verband durchlaufen. Seit 2017 bin ich im Vorstand des ijel aktiv. Das ist nun schon meine dritte Amtsperiode im Vorstand. Erst als Beisitzerin und aktuell als erste Vorsitzende. Über die Jahre habe ich zudem bei verschiedenen internationalen Austauschen mitgewirkt. Zunächst als Co-Leiterin, um Erfahrungen zu sammeln. Dieses Jahr werde ich als Leiterin einen Austausch durchführen und eine jüngere Person anlernen. Dieses Mentoring ist eine Säule in unserem Verband, um jüngere Mitglieder an die Aufgaben bei einem Austausch heranzuführen.

Dieses Jahr könnt Ihr nach zwei Jahren Pandemie endlich wieder mit internationalen Austauschprojekten durchstarten. Was habt Ihr vor in diesem Jahr?

Nadja: Sehr viel. Wir haben viel nachzuholen, was in den letzten zwei Jahren auf Eis lag. Zunächst empfangen wir eine Gruppe aus Barranquilla, Kolumbien. Wir treffen junge Menschen, die sich im Programm Univoluntarios engagieren. Das ist ein soziales Freiwilligenprogramm der dortigen Universidad del Norte. Mit diesem Partner haben wir bereits mehrere Austausche realisiert. Das Treffen in diesem Jahr ist bereits das vierte gemeinsame Projekt. 2019 war zuletzt eine Hamburger Gruppe vor Ort in Kolumbien, und dieses Jahr machen wir die Rückbegegnung in Hamburg. Es werden 15 Kolumbianer nach Hamburg kommen. Zudem fahren wir dieses Jahr nach Guadalajara in Mexiko. Dort haben wir mit der Conectando Culturas einen langjährigen Partner. Der Austausch wird über drei Wochen im August laufen. Das Thema wird Umweltschutz in globaler Perspektive sein. Für diesen Austausch suchen wir noch Teilnehmende und zudem auch junge Menschen, die Betreuungsaufgaben übernehmen können. Dass wir da noch suchen, ist eine



unmittelbare Folge der Pandemie. Und der dritte Austausch, den wir dieses Jahr unternehmen werden, ist eine Reise nach Chile. Dort haben wir eine neue Kooperation mit einem Theaterkollektiv E.L.A.S. in Valparaíso. Diese Gruppe hat sich vor ein paar Jahren während der sozialen Proteste in Chile gegründet. Sie machen Theater und Performance als Protestaktionen. Wir werden mit ihnen gemeinsam verschiedene Performances einstudieren und diese dann im öffentlichen Raum aufführen.

Dass Ihr zumindest für einen Austausch noch Teamer sucht, ist also eine unmittelbare Folge der Pandemie. Wie seid Ihr als Jugendverband, der von Austauschprogrammen lebt, durch diese Zeit gekommen? Internationale Austausche konnten die letzten zwei Jahre wohl nicht stattfinden, oder?

Nadja: Richtig. Wir haben gleichwohl einiges gemacht. Aber nicht in dem Umfang, wie wir es gewollt haben. Im ersten Pandemiejahr mussten wir zunächst alle geplanten Austausche absagen. Wir haben versucht, dies aufzufangen, indem wir unsere vereinsinternen Treffen in den digitalen Raum verlagert haben. Da aber der Alltag unserer Mitglieder, dies sind Schüler, Berufsanfänger oder Studenten, sowieso schon stark durch Online-Meetings geprägt war, stellte sich schnell

eine digitale Müdigkeit ein. Wir haben es 2020 immerhin noch geschafft, ein Vereinswochenende unter den damals geltenden Corona-Auflagen zu machen. Wir sind ein Wochenende gemeinsam weggefahren, und das war nach der langen Zeit des Nicht-Sehens sehr schön. Aber es ist richtig, dass die aktive Arbeit im Verband weitgehend zum Erliegen kam.

Ohne Austausche braucht es keine Planungstreffen, und so hattet Ihr eine lange Durststrecke. Konntet Ihr in 2021 etwas unternehmen?

Nadja: Wir haben uns dann überlegt, ein internationales Austauschprojekt online ins Leben zu rufen. Das war ein wunderschönes Projekt, ein theaterpädagogischer Workshop, der sich über mehrere Monate erstreckte. Angesichts der Pandemielage haben wir ihn social un/distancing genannt. Er wurde von einer Theaterpädagogin angeleitet und hat richtig Spaß gemacht.

Diese Workshops konntet Ihr mit internationalen Partnern realisieren?

Nadja: Ja, das hat geklappt. Beteiligt waren unsere Kooperationspartner in Peru und ein paar Leute aus Mexiko. Es kam eine spannende Gruppe zusammen. Angesichts der Hürden, die uns die

Pandemie in den Weg gelegt hat, war dieses theaterpädagogische Projekt ein gelungener Ausweg. Wir haben das Projekt digital dokumentiert – zu finden unter www.socialunddistancing.art.

Habt Ihr in den Pandemie Jahren Hilfspakete in Anspruch genommen? Zum Beispiel vom Bundesprogramm »Aufholen nach Corona«?

Nadja: Wir haben zunächst viel Hilfe von der Sozialbehörde bekommen. Zum Beispiel in der Frage der Eigenmittel bei der Finanzierung unserer Räumlichkeiten, die wir mangels Einnahmen in den Pandemie Jahren nicht mehr erbringen konnten. Normalerweise finanzieren wir unsere Eigenmittel über Projekte und Events wie das Lateinamerika-Festival. Da kam uns glücklicherweise die Sozialbehörde entgegen. Für die aktuellen Austauschmaßnahmen in diesem Jahr haben wir dann Gelder aus dem Förderprogramm »Aufholen nach Corona« erhalten.

Noch mal zurück zu Eurer personellen Lage. Ist das Eure größte Sorge nach zwei Jahren Pandemie?

Nadja: Momentan schon. Das trifft insbesondere unseren Mexiko-Austausch. Als wir diesen vor zwei Jahren planten, hatten wir zur Durchführung noch genug Leute an Bord. Diese besaßen Erfahrungen im internationalen Austausch und waren auch im Besitz der Juleica. Diese Leute fehlen uns nun. Das ist sehr schade – gerade jetzt, wo wir nun durchstarten wollen. So suchen wir jetzt nach Wegen, diese Lücken zu schließen.

Diese Lücken sind gewiss auch deshalb entstanden, weil aus dem Kreis der Teilnehmenden an einem internationalen Austausches keine neuen Kräfte gewonnen werden konnten. Erlebt Ihr also – gewissermaßen zeitverzögert – erst jetzt die strukturellen Folgen der Pandemie in Eurem Jugendverband?

Nadja: Das ist richtig. Dadurch, dass wir nur wenige Veranstaltungen haben machen können, sind kaum neue Leute hinzu gestoßen. Im letzten Sommer haben wir – natürlich unter den Corona-Auflagen – Seminare, Workshops und Sportaktivitäten angeboten. Zunächst für vier Wochen und dann noch über ein paar Wochenenden im Herbst.

Wie lange wird es brauchen, bis Ihr den Verbandsstatus aus der Zeit vor der Pandemie wieder erlangen könnt?

Nadja: Die Strukturen sind da, aber das können wir nicht prognostizieren. Wir hoffen, da wir nun mit dem ersten Austausch direkt in Hamburg starten können, dass wir darüber wieder Leute gewinnen, die uns auch bei unseren weiteren Projekten helfen können.

Vorwärts zu alten Pfaden

Interview mit stizu (Julia Hering, 25) und talebi (Frida Striewe, 16) vom Pfadfinderstamm Fridtjof Nansen beim Bund Christlicher Gemeinde-Pfadfinder

Interview: Charlotte Mindorf, LJR Hamburg

Seit wann seid Ihr beiden bei den Pfadfindern aktiv?

stizu: Ich bin seit 2007 aktiv – also schon recht lange. Das ist jetzt mein drittes Jahr als Stammesführung.

talebi: Und ich seit acht Jahren. Allerdings bin ich noch nicht so lange in der Stammesführung – erst seit Februar. Aber ich habe seit einem Jahr eine eigene Gruppe.

Wie laufen Eure Treffen?

talebi: Das kommt so ein bisschen auf das Alter der Kinder an. Mit den jüngeren Kindern, die zwischen sechs und neun sind, spielen wir eher. Die Gruppe lernt spielerisch die Natur kennen, singt ganz viel, macht Ausflüge und noch nicht längere Fahrten. Je älter dann die Pfadies werden, desto länger werden die Fahrten. Auf den Treffen wird viel Pfadfindertechnik vermittelt, wir sprechen auch mal über ernstere Themen oder unterhalten uns einfach. Zudem stehen viele kreative Dinge auf dem Programm, zum Beispiel basteln wir viel.

stizu: Im Durchschnitt trifft sich jede Gruppe einmal in der Woche. Das Programm der Treffen legen wir in einer Halbjahresplanung fest. Da beziehen wir natürlich die Kinder mit ein und fragen, worauf sie Lust haben.

Und – abgesehen von der Pandemie – geht Ihr regelmäßig auf Fahrt?



talebi: Das ist wieder vom Alter abhängig. Mit den Kleinen machen wir vor allem viele Tagesausflüge und fahren auch mal ein Wochenende weg. Dann aber nicht unbedingt in die freie Natur sondern eher in ein Pfadfinderheim oder in ein Gemeindehaus. Aber die Älteren machen viele Fahrten übers

Wochenende. Und im Sommer geht es immer auf eine ganz lange Fahrt – mindestens über zwei Wochen. Entweder bereisen wir in ein anderes Land, gehen auf Wanderung, fahren Fahrrad oder paddeln mit Kanus.

Wie habt Ihr Eure Treffen und Veranstaltungen in der Pandemiezeit gestaltet?

stizu: Es war auf jeden Fall erstmal eine große Umstellung, weil wir ja eigentlich so gut wie gar nichts mit Technik am Hut haben – also mit Smartphone und PC auf unseren Treffen. Das war eine ganz neue Erfahrung in der Zeit des Lockdowns, sich darüber zu vernetzen. Das bringt aber auch viele neue Sachen mit, die uns vorher nicht so bewusst waren. Zum Beispiel ist es ganz praktisch für ein kurzes Treffen, dieses Online zu machen, gerade wenn man an entfernten Orten wohnt. Ein Klick nur – ein großer Vorteil.

talebi: Ja, wir haben unsere Treffen während des Lockdowns dann einfach über Zoom weitergeführt und versucht, so gut es geht, die normalen Pfadfindersachen zu machen. Die Pfadfinder sind ja sehr verspielt, und deswegen haben wir viel gespielt. Und per Zoom sogar Pfadfindertechnik gelernt. Und wir haben viele Online-Spiele ausprobiert: zum Beispiel haben wir Code-Names, Montagsmaler, Stadt-Land-Fluss oder Werwolf gespielt.

stizu: Wir sind echt kreativ geworden, was sehr lustig war.

talebi: Ja, genau. Wir haben natürlich auch gebastelt und gebacken. Gerade Backen konnte man tatsächlich besser als ohne Corona. Unsere Küche im Heim ist sonst immer total voll, so konnten alle ganz entspannt zuhause in ihrem Tempo backen und man hat sich dabei unterhalten. Das hat auf jeden Fall immer richtig viel Spaß gemacht.

Aber jetzt sind wir sehr, sehr froh, dass wir uns wieder in Präsenz treffen können.

Sind denn viele Fahrten ausgefallen in der Coronapandemie-Zeit?

stizu: Das richtige Wegfahren ist auf jeden Fall weggefallen, aber wir haben uns meistens ein Alternativprogramm überlegt. Das lief dann online, und zum Herbst hin haben wir die Lage durch Schnelltests gut hinbekommen. Wir mussten ein Hygienekonzept schreiben; das war auch nochmal alles Neuland. Da gab es ja ständig irgendwelche neuen Regelungen. Da mussten wir immer nochmal gucken: »Okay, wie können wir das organisieren?« Manchmal haben wir uns dann wieder umentschieden und etwas online gemacht, weil die Regelungen und Bestimmungen wieder anders waren. Letztendlich haben wir vor allem versucht, die Motivation bei unseren Leuten hoch zu halten.

talebi: Ja, um gestärkt aus der Pandemie herauszukommen. Die Gruppenstunden haben bei allen Gruppen weiter stattgefunden. Die Teilnahme ist aber zum Ende des zweiten Lockdowns ein bisschen gesunken, und die Beteiligung hat vor allem bei den Online-Meetings abgenommen. Aber immer, wenn wir uns dann wieder in Präsenz getroffen haben, sind auch wieder richtig viele Leute gekommen.

Ihr habt also nicht das Gefühl, dass Ihr Aktive verloren habt durch die Coronapandemie?

talebi: Nein, eigentlich überhaupt nicht.

Habt Ihr Pläne, wie Ihr nach Corona weitermachen wollt?

stizu: Erstmal freuen wir uns natürlich, dass wir überhaupt mal wieder relativ normal auf Fahrt fahren können und die Gruppenstunden ganz normal in Präsenz stattfinden können. Wir hoffen, dass es nicht nochmal weitere Rückschläge oder eine neue Variante gibt, die uns wieder in einen Lockdown versetzen. Wir wollen erstmal wieder zur Normalität finden, wieder ganz viel in der Natur sein und Dinge zusammen erleben können.

talebi: Man hat schon gemerkt, dass einerseits Sachen, die für uns normal sind – wie zum Beispiel gemeinsam aus einer Flasche zu trinken, nicht mehr zur Normalität gehören. Andererseits sind bestehende Pfadfinderrituale wieder neu einzuüben. Beim Schluss eines Treffens bilden wir immer einen Abschlusskreis und geben uns dabei die Hände. Solche Sachen müssen wir gerade den jüngeren Kindern, die erst seit Corona dabei sind, neu beibringen. Und alte Sitten wieder einführen, zum Beispiel, dass alles geteilt wird und so. Das war während Corona ja gar nicht möglich. Grundsätzlich versuchen wir, da wieder anzuknüpfen, wo wir vor Corona aufgehört haben.

Jungs, die im T-Shirt baden

Interview mit Helen Vogel (22) vom Hamburger Landesverband der Falken – Sozialistische Jugend Deutschlands

Interview: Charlotte Schindler, LJR Hamburg

Bevor wir zu den Falken kommen – Du bist Studentin?

Helen: Ja, ich studiere Erziehungs- und Bildungswissenschaft an der Uni Hamburg.

Wie hast Du die Coronapandemie als Studentin erlebt?

Helen: Zu unterschiedlichen Phasen sehr unterschiedlich. Wir haben uns an der Uni relativ schnell zusammengetan und viele Präsenz- und Solidarsemester-Kampagnen und -Aktionen organisiert. Ich habe aber nicht so viele Lehrveranstaltungen besucht, weil ich überhaupt keinen Nerv für Online-Veranstaltungen hatte oder habe. Denn ich finde, dabei lernt man nicht so viel. Es gibt gar keine Möglichkeit zu diskutieren, und alles, was für mich zur Universität gehört, fehlt. Dann habe ich andere Orte gesucht, wo man sich

auch politisch organisieren kann und bin vor anderthalb Jahren mitten in der Pandemie zu den Falken gekommen.

Wie siehst Dein ehrenamtliches Engagement bei den Falken aus?

Helen: Ich bin seit letztem Sommer im F-Ring, dem Bereich für Kinder bei den Falken, aktiv. Zielgruppe sind Sechs- bis Vierzehnjährige. Ich bin als Helferin aktiv; das heißt, ich habe vor kurzem eine eigene Gruppe gegründet. Wir machen Dinge wie die Durchführung von Zeltlagern, deren Vorbereitung oder planen einzelne Maßnahmen wie zum Beispiel Aktionen oder Spielfeste. Die pädagogische Arbeit macht natürlich einen Großteil aus. Ich bin aber eigentlich über den S-Ring, dem Ring für Jugendliche ab 15 Jahren, zu den Falken gekommen und nehme an den regelmäßigen Treffen der Aktiven teil. Wir machen dann Demovorbereitungen oder auch Bildungsveranstaltungen.

Du bist also Jugendleiterin bei der Kindergruppe?

Helen: Genau, nur dass es bei den Falken eben nicht Leiterin, sondern Helferin heißt.

Wie habt Ihr die Treffen der Kindergruppe in der Pandemiezeit gestaltet?

Helen: Ich kann da nicht für mich sprechen, weil ich meine Gruppe erst Anfang des Jahres gegründet habe. Ich weiß aber von den anderen Helfer*innen, dass es vor Corona eine Gruppe in Hamburg gab, die sich sehr regelmäßig getroffen hat, und andere, größere Aktionen geplant waren. Dann kam die Pandemie und vieles konnte nicht mehr stattfinden; vor allem weil Eltern ihre Kinder nicht mehr zu Veranstaltungen schicken wollten. Die Falken haben dann versucht, digitale Gruppenstunden durchzuführen, und haben zum Beispiel auch Pakete mit Bastelmaterialien zu den Teilnehmenden nach Hause geschickt. Aber das hat nicht gut funktioniert und wurde vom Verband



Helen Vogel

wieder eingestellt. Auch konnte das Zeltlager über Pfingsten, ein kleines Camp mit dem ganzen Landesverband für alle Kinder, nicht stattfinden. Alternativ haben wir ein Ersatzprogramm draußen und ohne Übernachtung in Hamburg organisiert. Dieses Jahr hat das Pfingstzeltlager dann wieder ganz normal stattgefunden. Im letzten Sommer sind wir mit Hygienekonzept wieder auf das große Sommercamp gefahren und haben ab Herbst versucht, Veranstaltungen wieder Stück für Stück durchzuführen. Nachdem längere Zeit nichts mehr stattgefunden hatte, war es vor allem eine große Herausforderung, die Kinder wiederzufinden.

Ist es Euch gelungen, die Kinder zurückzugewinnen?

Helen: Ja, teilweise. Wir haben nach dem Sommercamp sehr viel Energie in den Wiederaufbau der Gruppe, die vor Corona bestanden hat, gesteckt. Wir haben in Billstedt, wo die Gruppe stattfindet, Spielfeste veranstaltet, sind auf Eltern zugegangen und haben mit den Kindern gesprochen. Das hatte zur Folge, dass wir gleich noch eine zweite Gruppe mit den jüngeren Geschwistern aufmachen konnten. Da wir so aktiv waren, ist uns das ganz gut gelungen, und wir sind nun im Vergleich zur Zeit vor Corona gewachsen. Aber eine ganze Menge Kinder, zu denen wir lose Kontakt hatten und

die zu einzelnen Maßnahmen mitgekommen sind, sind wirklich auf der Strecke geblieben. Da ist der Kontakt völlig abgebrochen. Diese zwei Jahre sind an uns allen nicht, aber an den Kindern erst recht nicht, spurlos vorbeigegangen. Uns wurde klar, dass wir als Konsequenz daraus für den Verbandsaufbau wieder mehr Arbeit in feste Gruppe stecken wollen. Es ist cooler, in festen Gruppen auf ein Camp zu fahren.

Was konntet Ihr bezüglich der Auswirkungen der Coronapandemie bei den Kindern beobachten? Wie hat sich das geäußert?

Helen: Auf dem Camp hat man ein sehr enges Miteinander. Man kommt nicht daran vorbei, dass man durchgängig miteinander Zeit verbringt, zumal wir auf dem Camp fast drei Wochen unterwegs gewesen sind. So intensiv mit anderen Kindern gemeinsam den ganzen Tag zu verbringen, ist auch unabhängig von Corona immer eine Herausforderung für Kinder, denke ich. Dass Kinder fremde Kinder neu kennenlernen, passiert in der Regel eigentlich sehr schnell – etwa auf den Spielplatz. Auf unserem Camp hatte ich den Eindruck, dass das Kennenlernen sehr viel länger gebraucht hat und wir als Erwachsene sehr viel stärker Bezugspersonen für die Kinder waren. Sie haben sehr viel mehr über uns kommuniziert, anstatt die Kinder

zum Beispiel selbst zu fragen »Wie heißt du?« und so weiter.

Ein Punkt, an dem die Auswirkungen der Pandemie auch sehr deutlich geworden sind, ist die Körperlichkeit. Beispielsweise sind Jungs nur mit T-Shirt baden gegangen, weil sie meinten, sie seien entweder zu wenig muskulös oder zu dick. Das hat es auch vor Corona gegeben, aber ich fand das Ausmaß überraschend groß. Normalerweise sieht man seine Mitschüler*innen gerade in dieser Wachstumsphase in der Sportumkleide oder den ganzen Tag auf dem Schulhof, aber bei Zoom-Veranstaltungen sieht man nur den Kopf und nicht den ganzen Körper. Das war zwar auch bei den Mädchen ein Thema, aber bei den Jungs deutlich stärker.

Uns ist auch aufgefallen, dass viele Schwierigkeiten hatten, Dinge zu teilen. Es gibt zwar immer Kinder, die das nicht so gut können. Aber ich habe vorher noch nie erlebt, dass so viele Kinder aus einer Gruppe Schwierigkeiten damit haben, beispielsweise das Essen aufzuteilen.

Ganz anders verhielten sich die Kinder aus einer Geflüchtetenunterkunft, die an unseren Maßnahmen teilnahmen. Bei denen waren die Störungen am wenigsten schlimm. Dadurch, dass die Geflüchtetenunterkünfte zwar abgeschottet waren, aber die Kinder untereinander sehr engen Kontakt hatten, waren bei ihnen Störungen im Sozialverhalten durch die Pandemiebeschränkungen am geringsten ausgeprägt. Wir haben auch Kinder dabei gehabt, die die anderen Kinder schon länger kennen und gleichwohl eine rückschrittliche Entwicklung gemacht haben. Bei Kindern aus kleineren Familien oder mit wenig Nachbarn sind uns deren Schwierigkeiten im Sozialverhalten stark aufgefallen.

Habt Ihr Pläne wie es nun weitergeht? Werdet Ihr in diesem Jahr wieder das Sommerzeltlager anbieten?

Helen: Ja, wir haben die Planung für das Sommercamp gemacht und hoffen, dass die Maßnahmen nun weniger werden. Zum Landesverbandscamp über Pfingsten sind die Teilnehmenden noch mit einem negativen Test angereist, damit wir vor Ort keine Masken mehr tragen müssen. Zudem waren wir die ganze Zeit an der frischen Luft, und die meisten Kinder und Helfer*innen sind dreifach geimpft.

Unsere Anstrengung, den Verband wieder richtig aufzubauen, neue Helferinnen zu finden und neue Kinder zu gewinnen, werden wir auf jeden Fall fortführen. Wenn die Pandemie etwas gezeigt hat, dann dass es auf jeden Fall mehr Bezugspunkte, mehr Jugendarbeit und mehr Begegnung unter Kindern geben muss und auch mehr pädagogische Arbeit – gerade in diesen informellen Rahmen außerhalb von Schule, wo Bildungsarbeit anders funktioniert. Wir werden damit weitermachen und darauf freue ich mich.

Fehlende Jugendleiter/innen

Ein Blick auf die Juleica-Statistik der letzten Jahre

Von Jürgen Garbers, Landesjugendring Hamburg

In den Pandemie Jahren haben junge Menschen und Jugendverbände große Einschränkungen hinnehmen müssen. Ferienfreizeiten und -reisen konnten kaum stattfinden, Gruppenstunden wurden in den digitalen Raum verlegt. Viele Einschränkungen konnten kreativ überbrückt werden. Und es ist ein gutes Zeichen, dass viele Hamburger Jugendverbände in diesem Sommer wieder ihre gewohnten Ferienfreizeiten anbieten können. Dennoch bleibt die Frage, welche Folgen die Coronapandemie auf die Jugendverbände nach über zwei Jahren Dauer hat. Und welche Auswirkungen davon womöglich längerfristig zu konstatieren sind. Erstmals liegen dazu jetzt belastbare

Zahlen vor. Der Blick auf die Juleica-Statistik der letzten Jahre zeigt, was im Vergleich zu den Jahren vor der Pandemie weggebrochen ist.

Die Basis. Jugendleiter/innen sind das Rückgrat der Jugendverbände. Sie halten die praktische Jugendverbandsarbeit am Laufen. Sie sind es, die Gruppenstunden abhalten, auf Ferienfreizeiten junge Menschen betreuen und viel Zeit für Organisatorisches aufbringen. Dafür haben sie eine Ausbildung durchlaufen, einen Erste-Hilfe-Kurs besucht, sind ehrenamtlich in ihrem Jugendverband aktiv und haben am Ende die Jugendleiter/innencard, die Juleica, erhalten. Wenn dieser qualifizierte Nachwuchs den Jugendverbänden fehlt, sind ihre Aktivitäten elementar gefährdet.

In den Pandemie Jahren galten für Juleica-Inhaber/innen Sonderregelungen. Auslaufende Karten wurden automatisch verlängert – ohne Nachweis einer Fortbildung, um zu den Bestand an Jugendleiter/innen zu halten. Zudem wurde es ermöglicht, die Ausbildungsseminare teilweise und in Hamburg gänzlich digital durchzuführen. Diese Möglichkeit hat u.a. der Landesjugendring in Hamburg genutzt und seine Seminare in den Pandemie Jahren durchgeführt.

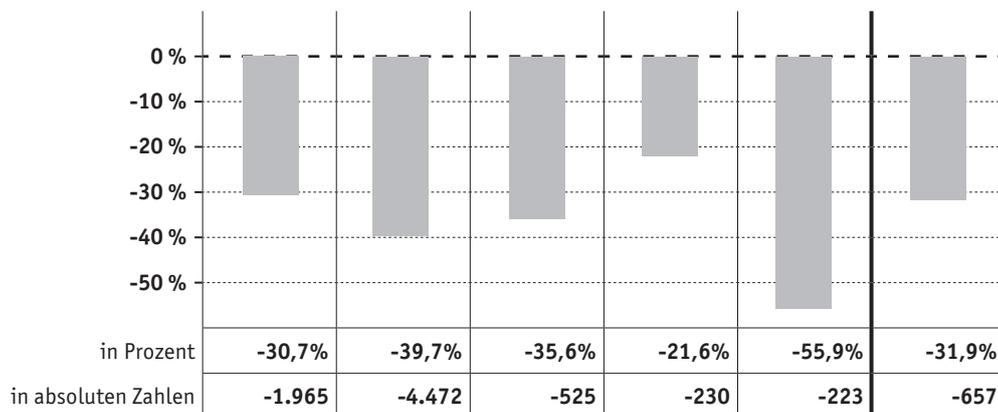
Was nun fehlt. Der Blick auf die Juleica-Zahlen im Zeitraum 2017 bis 2021 zeigt deutlich den Einbruch in den Pandemie Jahren. Die aufgeführten Zahlen benennen die neu ausgestellten Karten, die automatisch verlängerten Juleicas sind

Neue Juleicas 2017 bis 2021*

* ohne automatische Verlängerung abgelaufener Juleicas in den Pandemie Jahren 2020 und 2021

Bundesland	Baden-Württemberg	Bayern	Berlin	Brandenburg	Bremen	Hamburg
2017: ausgegebene Juleicas insgesamt (in Zahlen)	3.200	5.481	791	482	208	997
2018: ausgegebene Juleicas insgesamt (in Zahlen)	3.168	5.631	773	550	189	994
Veränderung zum Vorgangsjahr (in Prozent)	-1,0%	2,7%	-2,3%	14,1%	-9,1%	-0,3%
2019: ausgegebene Juleicas insgesamt (in Zahlen)	3.233	5.623	702	514	210	1.065
Veränderung zum Vorgangsjahr (in Prozent)	2,1%	-0,1%	-9,2%	-6,5%	11,1%	7,1%
2020: ausgegebene Juleicas insgesamt (in Zahlen)	1.990	3.290	475	490	62	606
Veränderung zum Vorgangsjahr (in Prozent)	-38,4%	-41,5%	-32,3%	-4,7%	-70,5%	-43,1%
2021: ausgegebene Juleicas insgesamt (in Zahlen)	2.446	3.492	475	344	114	796
Veränderung zum Vorgangsjahr (in Prozent)	22,9%	6,1%	0,0%	-29,8%	83,9%	31,4%
im Vergleich zu 2019 (ohne Pandemie; in Prozent)	75,7%	62,1%	67,7%	66,9%	54,3%	74,7%
Veränderung zu 2019 (ohne Pandemie; in Prozent)	-24,3%	-37,9%	-32,3%	-33,1%	-45,7%	-25,3%

Kumulierter Zugewinn resp. Verlust an Juleica-Inhaber/innen nach zwei Jahren Pandemie (Referenz: 2018 + 2019)



Quelle: Deutscher Bundesjugendring

Hinweise laut DBJR:

• 2017 – 2020: ausgegebene Juleicas nach DBJR-interner Statistik. Die Zahlen liegen leicht unter den tatsächlichen Druckzahlen. Das betrifft insbesondere die Jahre 2017 und 2018.

• 2021: Zahlen laut Juleica-Antragssystem. Da in Ausnahmefällen zum Abrufzeitpunkt (18.2.22) einzelne Anträge 18,4 mmbereits im Online-System gelöscht sein könnten, können die tatsächlichen Druckzahlen minimal höher liegen.

nicht mit enthalten. Das erste Pandemiejahr 2020 führte in Hamburg zum größten Einbruch: Anstelle der rund 1.000 frisch ausgebildeten Jugendleiter/innen – wie in den »normalen« Vorjahren – konnten nur 606 neue Juleicas ausgegeben werden. Ein Rückgang um rund 43 Prozent. 2021 erholten sich die Zahlen etwas: 796 junge Menschen wurden zum/r Jugendleiter/in ausgebildet – ein Zuwachs um 31 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Zieht man jedoch auch hier das letzte Vor-Pandemiejahr 2019 zum Vergleich heran, zeigt sich ein fortgesetzter Verlust um rund 25 Prozent.

Hamburg liegt bei den Verlusten im Vergleich zu den anderen Bundesländern im vorderen Mittelfeld. Mit der Ausnahme von Sachsen, das seine Ausbildungszahlen relativ stabil halten konnte, haben alle anderen Bundesländer 2020 in der Spanne von rund 30 bis 70 Prozent und 2021

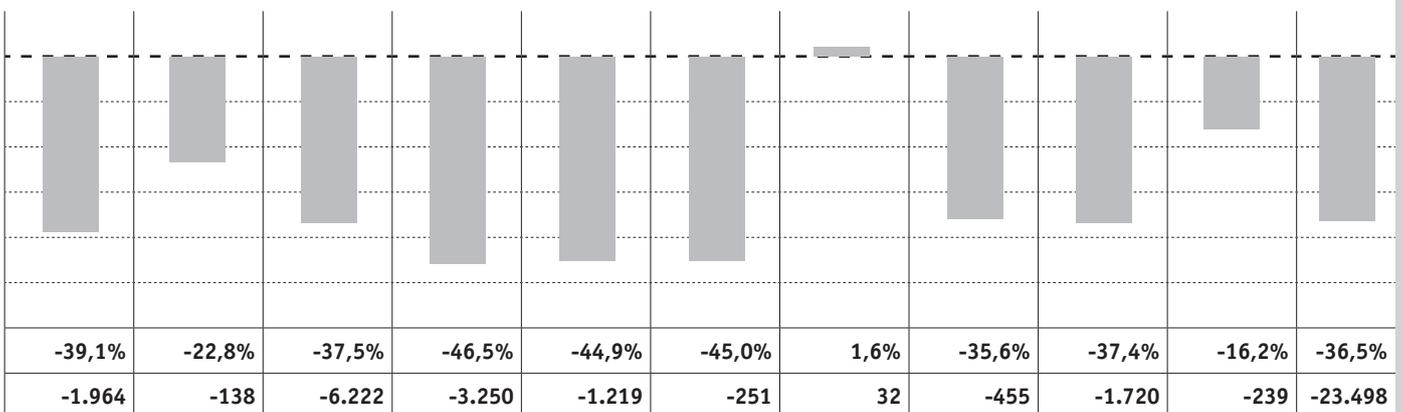
zwischen rund 20 bis 50 Prozent (jeweils im Vergleich zu 2019) an ausgebildeten Jugendleiter/innen verloren.

Kumulierte Zahlen. Interessant ist nun eine Hochrechnung – nach dem Motto, was wäre wenn. Also wenn es keine Pandemie gegeben hätte, und in den Jahren 2021 und 2022 die Jugendverbände ihre Ausbildungen »normal« hätten durchführen können. Diese Hochrechnung zeigt das Diagramm ganz unten. Es beschreibt in absoluten Zahlen und in Prozent den Zuegewinn respektive Verlust an Jugendleiter/innen in den zwei Pandemiejahren im Vergleich zu den zwei Vorjahren. Für Hamburg bedeutet dies: ein Verlust von rund 660 jungen Menschen, die nicht – wie sonst – zum/r Jugendleiter/in hätten ausgebildet werden können oder in Prozent ein Minus von rund 32 Punkten. Wiederum liegt

Hamburg damit bei den Verlusten im vorderen Mittelfeld im Ländervergleich. In vielen Bundesländern gab es einen größeren Einbruch, nur in Sachsen konnten positive Zahlen geschrieben werden.

Folgen. Die Juleica-Zahlen sprechen für sich. Fast ein Drittel weniger junge Menschen konnten in Hamburg ausgebildet werden. Diese Leute werden den Jugendverbänden fehlen. Da die Statistik nicht hergibt, welche Jugendverbände mehr oder weniger betroffen sind, ist an dieser Stelle eine Spekulation müßig, bei wem Verbandsleben und praktische Arbeit große Einschnitte durch die Pandemie erfahren haben. Festzuhalten bleibt, um die Folgen der Pandemie aufzuholen, braucht es große Anstrengungen. Und Hilfen, wie vom LJR-Vorstand im Positionspapier gefordert. (s. S. 14)

Hessen	Mecklenburg-Vorpommern	Niedersachsen	Nordrhein-Westfalen	Rheinland-Pfalz	Saarland	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Schleswig-Holstein	Thüringen	alle
2.580	375	8.104	3.562	1.363	374	1.053	666	2.258	651	32.145
2.515	318	8.243	3.328	1.315	287	839	602	2.156	754	31.662
-2,5%	-15,2%	1,7%	-6,6%	-3,5%	-23,3%	-20,3%	-9,6%	-4,5%	15,8%	-1,5%
2.505	287	8.351	3.663	1.397	271	1.122	676	2.443	724	32.786
-0,4%	-9,7%	1,3%	10,1%	6,2%	-5,6%	33,7%	12,3%	13,3%	-4,0%	3,5%
1.543	247	5.108	2.009	780	147	1.058	453	1.428	478	20.164
-38,4%	-13,9%	-38,8%	-45,2%	-44,2%	-45,8%	-5,7%	-33,0%	-41,5%	-34,0%	-38,5%
1.513	220	5.264	1.732	713	160	935	370	1.451	761	20.786
-1,9%	-10,9%	3,1%	-13,8%	-8,6%	8,8%	-11,6%	-18,3%	1,6%	59,2%	3,1%
60,4%	76,7%	63,0%	47,3%	51,0%	59,0%	83,3%	54,7%	59,4%	105,1%	63,4%
-39,6%	-23,3%	-37,0%	-52,7%	-49,0%	-41,0%	-16,7%	-45,3%	-40,6%	5,1%	-36,6%



Zwei Jahre Corona-Pandemie – Kinder und Jugendliche als Pandemieverlierer:innen

Von Fatih Ayanoğlu, Michael-J. Gischkat, Maja Reifegerst und Destina Ücdemir, Vorstand des Landesjugendrings Hamburg

Am 22. März 2020 traten erstmalig bundesweite Kontaktbeschränkungen zur Eindämmung des Corona-Virus in Kraft. Einige Tage zuvor – am 16. März 2020 – wurde in Hamburg in den Schulen der digitale Unterricht gestartet, in den Kindertagesstätten auf eine Notbetreuung umgestellt und die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit eingeschränkt. Innerhalb weniger Tage lebten Kinder und Jugendliche im Krisenmodus.

Die Maßnahmen wurden von jungen Menschen bereitwillig mitgetragen. Kinder und Jugendliche

leisteten auf diese Weise einen wertvollen Beitrag zum Schutz der Risikogruppen, insbesondere der älteren Menschen. Die Sorge um die eigene Gesundheit, die der Großeltern und Familienangehörigen war und ist unter jungen Menschen groß.

Angesichts der Last auf ihren Schultern war das gezeigte Verantwortungsbewusstsein beeindruckend, denn die Folgen der Eindämmungsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche waren und sind weitreichend. Eine Normalisierung können wir auch mit einem Ende der Maßnahmen nicht unmittelbar erwarten.

Die politischen Debatten über die Folgen der Corona-Pandemie für Kinder und Jugendliche wurden

über die Situation an den Schulen und in den Kindertagesstätten bestimmt. Die verschlafene Digitalisierung der Schulen konnte in der Kürze nicht nachgeholt werden und wird auch zukünftig eine große Baustelle bleiben. Das Homeschooling, die fehlenden Tablets und Konzepte digitalen Lernens benachteiligten ohnehin belastete Schüler:innen. Die Öffnung der Kindertagesstätten wurde vor allem zu Beginn der Corona-Pandemie ausschließlich aus Sicht der erwerbstätigen Eltern betrachtet. Die Folgen des Wegfalls der Betreuung in den Kindertagesstätten für Kinder aus Familien, in denen eine Kindeswohlgefährdung zu befürchten ist, erhielt erst später mehr Aufmerksamkeit.

In verschiedenen Studien ist sehr gut dargestellt, inwiefern die beschlossenen Maßnahmen,



insbesondere für ohnehin schon belastete Familien, eine zusätzliche Belastung darstellen. Wenn die Schule geschlossen hat, dann fehlt Kindern das Mittagessen. Wenn die Kita geschlossen hat, dann verlieren Kinder die im Alltag haltgebenden Routinen und Tagesstrukturen. Wenn Häuser der Jugend und Jugendverbände nur unter Einschränkungen arbeiten können, dann fehlen jungen Menschen Rückzugsräume sowie Räume, an denen sie ihren eigenen Interessen nachgehen können – außerhalb der kleinen Familienwohnung. Dieser Blick auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen, abseits von Beschulung und Betreuung, wurde in der Corona-Pandemie leider zu selten oder nicht konsequent genug eingenommen. Die Diskussion um die Beschaffung von Luftfiltern wurde fast ausschließlich für Schulen diskutiert – als ob in den Kindertagesstätten oder in den Räumen und Einrichtungen der Jugendarbeit keine jungen Menschen zusammenkämen.

Wie in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen hat die Corona-Pandemie die in der Jugendpolitik gemachten Fehler und Mängel unübersehbar an die Öffentlichkeit gebracht. Von dem seit Jahren verfolgten Ziel einer eigenständigen Jugendpolitik sind wir leider noch weit entfernt. Es fehlt ein umfassendes Verständnis der Lebensphase Jugend und der politische Wille, gute Bedingungen ressortübergreifend und nachhaltig zu gestalten.

Als Vorstand des Landesjugendrings Hamburg fordern wir:

- Seit Beginn der Corona-Pandemie fordern wir ein Expert:innengremium bestehend aus Politik, Wissenschaft, Verwaltung, Trägern der Kinder- und Jugendhilfe und jungen Menschen. Auch wenn die Eindämmungsmaßnahmen beendet werden, werden die Folgen uns noch lange beschäftigen. **Es ist dringend geboten, Kinder und Jugendliche endlich konsequent an allen politischen Entscheidungen zu beteiligen, die zum Auffangen der Folgen der Eindämmungsmaßnahmen für junge Menschen getroffen werden.**

- Junge Menschen haben seit Beginn der Pandemie auf vieles verzichten müssen. Neben dem eingeschränkten Besuch der Schule, Kita und auch der Universität oder der Ausbildungsstätte, mussten sich junge Menschen vor allem in ihrer Freizeitgestaltung und den sozialen Kontakten stark einschränken. Auch Feierlichkeiten wie Geburtstage oder Schulabschlüsse sowie Reisen oder Erholungsmaßnahmen wie Ferienfreizeiten konnten häufig nicht im üblichen Maße erfolgen. **Um diese, für junge Menschen wichtigen Erfahrungen nachholen zu können, muss ihnen eine aus den Bußgeldern* der Corona-Verstöße**

finanzierte Sonderzahlung zur Verfügung gestellt werden. Diese finanzielle Unterstützung würde auch eine Anerkennung für den Verzicht, die Einschränkungen und die darauffolgenden Belastungen junger Menschen deutlich machen.

- Ausgaben in die Kinder- und Jugendarbeit sind Investitionen in die Zukunft. Die Kosten der Corona-Pandemie und die geplanten zusätzlichen 100.000.000.000 € für die Bundeswehr belasten den Haushalt enorm. Sie dürfen nicht auf dem finanziellen Rücken der Kinder und Jugendlichen ausgetragen werden. **Ohne Mittelерhöhungen und dauerhafte Eigenmittelabsenkungen werden langfristige Schäden in der Kinder- und Jugendarbeit, der Pandemiegeneration und somit in der Gesamtgesellschaft unvermeidbar sein. Ein erster Schritt wäre die Verlängerung des Aktionsprogramms Aufholen nach Corona des Bundes und dessen angemessene finanzielle Ausstattung.**

- Laut den Ergebnissen der dritten COPSY-Befragungen des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf leiden nach wie vor mehr Kinder und Jugendliche unter psychischen Belastungen als vor Beginn der Pandemie. Besonders Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien sind davon betroffen. Die Wartezeiten für ambulante, teilstationäre und stationäre Therapieplätze betragen häufige mehrere Monate. **Daher müssen mehr Therapieplätze für Kinder und Jugendliche zur Verfügung gestellt werden, damit alle Betroffenen schnell die professionelle Hilfe bekommen können, die sie benötigen.**

- Laut der Studie des Hamburger Gesundheitsamtes zählen die Hamburger Jugendverbände zu den »wichtigsten Hamburger Akteuren« bei der Bewältigung der Pandemie. Die ehrenamtlichen Jugendgruppenleitungen haben – unter den jeweils herrschenden Bedingungen – »mit viel Kreativität und Einfallsreichtum« meist wöchentlich stattfindende Gruppenstunden durchgeführt und somit ungezählten Kindern und Jugendlichen geholfen, durch die Pandemie zu kommen. Oft konnte nur von heute auf morgen geplant werden. Jetzt versuchen immer mehr Verantwortliche, mittelfristige Perspektiven für ihre jeweilige Gruppe bzw. Verbände zu entwickeln und stellen fest, dass ein nahtloses Anknüpfen an die Zeiten vor Corona nicht möglich ist, da trotz aller Bemühungen viele Kontakte verloren gingen bzw. erst wieder aufwändig neu geknüpft werden müssen. Von den für den Fortbestand der

* Hamburg hat knapp 7,7 Mio. Euro an Bußgeldern durch Verstöße gegen die Pandemieauflagen eingenommen (Stand 24. März 2022).

verbandlichen Jugendarbeit so wichtigen Juli- und August-Inhaber:innen der Jahrgänge 2020 und 2021 gibt es nur wenige. Es werden verstärkt Zweifel geäußert, ob »Aufholen« und »nach Corona« (noch) die treffenden Bezeichnungen sind? **Jugendverbände benötigen eine breit aufgestellte Unterstützung für den Re-Start ihrer Arbeit als Sofortmaßnahme. Wir fordern darüber hinaus eine wissenschaftlich durchgeführte Erhebung zu den Folgen der Corona-Pandemie auf das Ehrenamt von jungen Menschen bzw. auf ihre Organisationen. Darauf aufbauend bedarf es an Entwicklung von passgenauen Hilfen. Dazu zählt auch der Einsatz von mehr hauptamtlichem Personal.**

Positionspapier vom 28. März 2022

Anzeige

Nachhaltig drucken heißt in Kreisläufen denken und giftige Schadstoffe vermeiden.

Printarena pureline – eine der ersten **Cradle to Cradle®** zertifizierten Produktlinien für Drucksachen in Europa – produziert in **Hamburg!**



www.printarena.de



Sommergrillen im Mai

Serie Wirkungsstätten: zu Besuch beim Internationalen Jugendverein



Alle Fotos © Hanna Lubcke

Von Hanna Lubcke, Hamburg

»Endlich wieder gemeinsam draußen!« Thoya vom Internationalen Jugendverein Hamburg begrüßt rund 50 junge Menschen auf einer großen Dachterrasse, auf der sie sich an einem sonnigen Nachmittag im Mai zum gemeinsamen Grillen zusammengefunden haben. Die letzten Wochen haben sie gemeinsam einiges auf die Beine gestellt – vor allem rund um den 1. Mai.

Serie: Wirkungsstätten

Die Jugendverbände in Hamburg stellen vielfältige Freizeit- und Bildungsprogramme auf die Beine: von wöchentlichen Gruppenstunden und Seminaren bis hin zu wochenlangen Ferienfreizeiten. punktum porträtiert in dieser Serie Jugendverbände, ihre Wirkungsstätten und schaut über den Tellerrand auf andere Formen der Jugendarbeit. Alle bisherigen Reportagen finden sich online unter: www.ljr-hh.de/wirkungsstaetten

»Heute wollen wir zusammenkommen, gemeinsam die letzten Wochen bewerten und den Sommer einleiten!«

Ausklang einer heißen Phase. Der Grillabend ist der Ausklang rund um die Aktivitäten zum 1. Mai. Der Internationale Jugendverein Hamburg hat sich 2016 gegründet, und aus dem Selbstverständnis geht hervor, warum der Tag der Arbeit dem Verein wichtig ist: »Ob in der Ausbildung oder nicht – junge Menschen arbeiten oft im Niedriglohnsektor, in dem wir verschärft von Ausbeutung betroffen sind. In der Krise sind wir diejenigen, die als erstes entlassen werden. Zudem bereichern viele von uns die Betriebe mit unbezahlten Praktika«, erklärt Kaja, die im Vorstand des Vereins aktiv ist. Als junge Menschen müssen wir uns gemeinsam für unsere Rechte stark machen, und zwar in Betrieben, Schulen und Unis und in Zusammenarbeit mit Interessensvertretungen wie den Gewerkschaften. »Darum gehen wir am 1. Mai auch jedes Jahr auf die Straße. Weil die Perspektive von jungen Menschen wichtig ist, und wir unsere Forderungen auf die Straße tragen müssen. Dieses Jahr hätten sich alle gefreut, dass die große Gewerkschaftsdemo wieder stattfand.«

Im Vordergrund des diesjährigen 1. Mai standen für den Internationalen Jugendverein auch die Pandemie und ihre Auswirkungen auf junge Menschen, deren Lage sich dadurch noch einmal verschlechtert habe. In den Schulen ist die mangelnde digitale Ausstattung spürbar geworden, während der Online-Lehre kamen viele junge Menschen nicht mehr mit. Die Bildungungleichheit, die auch den Grundstein für spätere Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt legt, ist dadurch verschärft worden. Aber auch in der Arbeitswelt sind Auszubildende und junge Arbeitende betroffen. Die Ausbildung leidet an vielen Stellen – und Jugendliche, die in prekären Beschäftigungen wie Minijobs tätig sind, sind häufig gekündigt geworden. Für Studierende ist die Lage finanziell durch den Wegfall vieler Jobs schwierig, zudem steigt der Lerndruck, um verpasste Einheiten nachzuholen. Die zusätzliche Belastung der letzten zwei Jahre belegen Studien zu Wohlbefinden und psychischer Verfassung junger Menschen. Für diese Belastung sei nicht nur die notwendige soziale Distanzierung verantwortlich – »sondern auch der zusätzliche soziale Druck«, sagt Kaja.

Lautschrift. Rund um den Tag der Arbeit hat der Internationale Jugendverein einiges auf die Beine

gestellt. Sie haben eine Ausgabe ihrer zweimonatlich erscheinenden Vereinszeitschrift, der Lautschrift, zum Thema Arbeiterjugend herausgebracht. Darin wird beleuchtet, was es bedeutet, in Deutschland 2022 Teil der Arbeiterjugend zu sein, wenn sich die Eltern keine teure Nachhilfe leisten können, man in der Ausbildung für wenig Geld ausbildungsfremde Tätigkeiten leisten muss oder man neben dem Studium arbeiten muss, um sich die Bildung überhaupt leisten zu können. Die Artikel werden von den Mitgliedern des Vereins selbst geschrieben. Auch an diesem Grillabend wird lebhaft diskutiert. Wer noch keine der druckfrischen Zeitschriften hat, bekommt hier eine. Auch das Layout übernehmen die Mitglieder selbst, die Verteilung des Magazins wird über die Stadtteilgruppen geregelt. »Das ist Teil unserer politischen Bildungsarbeit«, erklärt Thoya, »nicht nur das Lesen sondern auch das Schreiben und gemeinsame Diskutieren«. Die Titelthemen orientieren sich an aktuellen Ereignissen oder Themen, die für Jugendliche gerade wichtig sind. Die letzten drei Ausgaben waren zu den Themen Kultur, Rassismus und Krieg.

Aber auch jenseits der Arbeit an der Zeitschrift hat sich der Verein gemeinsam auf den 1. Mai vorbereitet. Ihnen ist es wichtig, nach außen zu treten mit ihrer Arbeit, seien es kulturelle Events, politische Bildungsveranstaltungen oder Freizeitaktivitäten. Zur Gewerkschaftsdemonstration am 1. Mai sowie zu dem heutigen Grillabend wurde breit eingeladen: »Wir haben Flyer vor Berufsschulen und Schulen verteilt und auf unseren Social-Media-Kanälen dazu eingeladen«. Die direkte Ansprache sei wichtig, um mehr Jugendliche auf Aktivitäten des Vereins aufmerksam zu machen: »Entweder wir gehen direkt vor die Schulen, treten auf Jugendhäuser zu, oder wir machen Stände an Orten, wo viele Jugendliche unterwegs sind«, erklärt Kaja. Für sie sei genau das an Jugendarbeit wichtig, dass sie für alle offen ist und Jugendliche mit unterschiedlichsten Hintergründen anspricht. Der Grill ist mittlerweile bereit und das Buffet fertig vorbereitet. Die Mitglieder haben einiges zusammengetragen, Salate, Grillgemüse, Würstchen und mehr. Auf einem Infotisch liegt die neueste Lautschrift, aber auch Infomaterial zu den kommenden Veranstaltungen – nicht nur für die Gäste, sondern auch zum Mitnehmen und Weiterverbreiten. Der Internationale Jugendverein ist in verschiedenen Stadtteilen mit Gruppen vertreten, zudem gibt es Schüler-, Auszubildenden- und Studierenden-AGs. »Wir versuchen immer, unsere Bildungsarbeit und unsere inhaltlichen Forderungen aus der Lebensrealität zu schöpfen. Die Probleme von Jugendlichen sind vielfältig und äußern sich an den verschiedenen Orten, wo sie sich aufhalten, ganz unterschiedlich«, erläutert Thoya. »Dadurch, dass wir direkt im Alltag unsere Aktivität planen, können wir auf die Interessen junger Menschen besser eingehen.« Das sei fruchtbar für die



Vereinsarbeit. Aus allen Gruppen gibt es Vorschläge: für Themen in der Lautschrift oder für spannende Veranstaltungen. »Zum Beispiel haben wir an der Uni im April gemeinsam mit anderen Gruppen das Theaterstück ›Die Gastarbeitermonologe‹ auf die Bühne gebracht, wo über 100 Menschen

gekommen sind und sich mit der Geschichte vom Gastarbeiterabkommen beschäftigt haben. Und genau solche Veranstaltungen zeigen, dass man Themen wie Rassismus und Migration auch in einer kulturellen Veranstaltung beleuchten und darüber aufklären kann. Je nach Umgebung können

wir unsere Inhalte gut anpassen an die Interessen und Bedürfnisse«, erklärt Kaja.

Heute hier, morgen dort. Der Grillabend ist jetzt in vollem Gange. Der Internationale Jugendverein trifft sich öfter in den Räumen vom Arbeiter- und Jugendverein Hamburg (DIDF) am Berliner Tor, da er selbst noch ohne eigenen Standort ist. »Der Treffpunkt der DIDF ist gut erreichbar, und die Dachterrasse ist im Sommer natürlich richtig nice,« sagt Thoya. Entweder hier am Berliner Tor oder auch in den Räumlichkeiten der Falken in Ottensen würden sie sich treffen. Dabei müssen sie immer schauen, dass die Betreiber keine eigenen Veranstaltungen machen, und so Lücken finden. Obwohl viele der Aktivitäten auf der Straße, bei Aktionen und Infoständen oder in anderen Veranstaltungsräumen stattfinden, bräuchte man eben perspektivisch eigene Räumlichkeiten. »Engagement braucht Raum«, stellt Thoya klar. »Doch als noch junger Verein können wir das nicht allein finanzieren. Wir sind dafür auf Unterstützung angewiesen, haben aber das Ziel, selbst Räumlichkeiten zu eröffnen, wo dann sowas wie hier heute stattfinden kann.«

In ihrer Ansprache ist Thoya darauf eingegangen, was in den nächsten Monaten ansteht, und jetzt wird schon beim Essen über die Planung diskutiert. Neben der nächsten Ausgabe der Zeitschrift will der Verein ein Jugendkulturfest organisieren, um die Folgen der Pandemie ein bisschen abzuschütteln und wieder mit vielen Menschen zusammenzukommen. Ebenso werden für die anstehende Sommerfreizeit 2022 in Österreich Anmeldungen eingesammelt. »Wir sind auf jeden Fall alle richtig hyped auf einen Sommer, in dem die Corona-Zahlen wieder fallen, und wir wieder entspannter arbeiten können«, erklärt Julius aus der Schülergruppe, während er sich am Buffet bedient. Das Grillen geht noch bis in den Abend hinein weiter. Man merkt, dass alle sich freuen, wieder mit mehr Menschen entspannte Freizeit zu verbringen – und dass der Sommer jetzt richtig losgehen kann.



Info

Internationaler Jugendverein Hamburg e.V.
www.internationalerjugendverein.de
hamburg@internationalerjugendverein.de
 WhatsApp-Infokanal für kommende
 Veranstaltungen:



Nachrichten ...

»Ich werde so lange singen, bis es keine Nazis mehr gibt«
Zum Todestag von Esther Bejarano

Im Juli jährt sich der erste Todestag Esther Bejaranos. Mit ihr verloren wir eine der letzten KZ-Überlebenden unserer Zeit, die sich in ihrem antifaschistischen Engagement immer wieder gegen Spaltung, Rassismus und Diskriminierung stellte. Dabei war die Musik immer an ihrer Seite.

Esther Bejarano wurde am 15. Dezember 1924 als Tochter jüdischer Eltern in Saarlouis geboren. Schon früh begann Esthers Interesse an Musik, sie sang gerne und hatte ein besonderes Talent im Klavierspielen. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurden jüdische Bürger und Bürgerinnen zunächst mit immer härteren Gesetzen vom öffentlichen Leben ausgeschlossen. Die Gewalt gegenüber der jüdischen Bevölkerung nahm zu und gipfelte im Holocaust, der über sechs Millionen Juden und Jüdinnen das Leben nahm. Wie viele andere wurde Esther mit 19 Jahren, im April 1943, von einem Arbeitslager in Berlin nach Auschwitz deportiert. Die Zwangsarbeit, die sie dort verrichten musste, ertrug sie mit ihrem Gesang – beim Steine schleppen sang sie klassische Lieder und auch Schlager. So kam sie zum Mädchenchor in Auschwitz, jedoch als Akkordeonspielerin. Die Rolle im Mädchenchor befreite sie von der Zwangsarbeit, und so spielte Esther von nun an vor den Wärtern und Gefangenen. Schließlich wurde sie ins KZ Ravensbrück verlegt, bis sie 1945 von den Alliierten befreit wurde.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war Esther politisch aktiv. Sie engagierte sich für Frieden, Sozialstaatlichkeit und antifaschistische Arbeit. Die Musik begleitete sie dabei weiterhin. Mit der Rapgruppe »Mircophone Mafia« und ihrem Sohn nahm sie ein gemeinsames Album auf und spielte über 100 Konzerte. Ihr Vorsatz mit der Gruppe war: »Ich werde so lange singen, bis es keine Nazis mehr gibt«. Ganz nach diesem Motto trat Esther auch im Fernsehen auf und sang beispielsweise das Lied des jüdischen Widerstands »Sag nie (Zog Nit Keynmal)« in der ZDF-Sendung »Die Anstalt«. So engagierte sie sich für eine Gedenkkultur und stand bis zu ihrem Tod dafür ein, den 8. Mai, den Tag der Befreiung, zum Feiertag zu erklären.

In ihrer Bildungsarbeit setzte sie vor allem einen Fokus auf die Jugendarbeit. Esther besuchte viele Schulen, sprach vor Schülerinnen und Schülern und erzählte von ihren Erfahrungen im Nationalsozialismus. So arbeitete sie aktiv gegen das Vergessen. Auf diese Weise gab sie vielen jungen Menschen mit auf den Weg, sich für eine gerechtere Welt einzusetzen. In einem ihrer Texte, dem

Appell an die Jugend, schreibt sie: »1945 war es für uns unvorstellbar, dass Ihr, die Nachgeborenen, erneut konfrontiert sein würdet mit Nazismus, Rassismus, einem wiederauflebenden Nationalismus und Militarismus. Und nun noch die ungeheure Massenarbeitslosigkeit, die immer größer werdende Kluft zwischen arm und reich, die katastrophale Zerstörung der Umwelt. Immer mehr junge Menschen leben in Zukunftsängsten. Wir hoffen auf Euch. Auf eine Jugend, die das alles nicht stillschweigend hinnehmen wird!«

Da immer mehr Zeitzeugen des Nationalsozialismus versterben ist, es wichtig, dass die Gedenkkultur weitergeführt wird, damit die Verbrechen des Nationalsozialismus nie in Vergessenheit geraten! Ob in der Schule oder im Verband, es liegt in den Händen der Jugend weiterhin aktiv zu sein und gemeinsam für eine bessere Zukunft einzustehen. (Jara Hamdorf, Internationaler Jugendverein)

2. Juli 2022 | 16 h
Jugendfest gegen Krieg und Aufrüstung
DIDF-Jugend und Internationaler Jugendverein

»They got money for wars but they can't feed the poor.« – Tupac Shakur

Wir jungen Menschen hatten in den letzten Jahren einiges zu ertragen. Preissteigerungen leeren unsere ohnehin schon leeren Taschen, die Krisenpolitik hat viele von uns arbeitslos gemacht und Lockdowns haben uns in der Schule, in der Ausbildung oder in der Uni noch mehr abgehängt.

Als wäre das alles nicht genug, hat sich die weltpolitische Lage in den vergangenen Jahren zuspitzt, und jetzt im Angriffskrieg Russland ihren Höhepunkt erreicht, der unendliches Leid über die Bevölkerung bringt. Vor allem junge Menschen werden aufeinander losgelassen, um sich gegenseitig zu bekämpfen in einem Krieg, in dem keiner gewinnt – außer Unternehmen, allen voran die Waffenindustrie. Und schon jetzt zeigt dieser Krieg auch in Deutschland seine Auswirkungen – es werden 100 Milliarden für Rüstung lockergemacht, während es beim Wohnraum, im sozialen Bereich, in der Gesundheit und der Bildung an allem fehlt. Wir wollen keine deutsche Beteiligung an diesen Kriegen! Wir wollen Frieden in der Ukraine und überall auf der Welt und ein gutes Leben für alle Menschen!

Doch für dieses gute Leben müssen wir uns gemeinsam stark machen. Nach der Vereinzelung der letzten Jahre wollen wir jetzt wieder

zusammenfinden. Also kommt dazu, wenn wir uns am 2. Juli in Barmbek treffen, um gemeinsam Live-Musik zu genießen, uns auszutauschen und ein Zeichen zu setzen!

Mit Livemusik (u.a. PTK), verschiedenen Rednern, Ständen u.v.m. ... Sei dabei!

Ort: Bert-Kaempfert-Platz (U/S Barmbek) | Eintritt frei

campflow

Das All-in-One-Verwaltungstool für Jugendverbände

Von Jugendleitern für Jugendleiter:innen: Wir sind Basti, Niklas und Tim. Wir sind seit vielen Jahren in der KJG als Jugendleiter im Raum Freiburg tätig. In den letzten Jahren haben wir mit Sorge beobachtet, dass die bürokratische Last in der Jugendarbeit immer weiter steigt. Die Vereinsverwaltung kostet Ehrenamtlichen unzählige Stunden. Diese wertvolle Zeit fehlt letztlich an anderer Stelle und kann nicht den Kindern und Jugendlichen vor Ort zugutekommen. Um wieder mehr Zeit für unsere geliebte Jugendarbeit freizuräumen, haben wir das webbasierte Tool campflow ins Leben gerufen. Wir möchten ganz bewusst nicht die nächste Vereinssoftware bauen, die man an alle Vereine Deutschlands verteilen könnte, aber zu keinem davon richtig passt. Im Gegenteil: campflow ist ein hochspezifisches Tool, welches genau auf die Anforderungen von ehrenamtlichen Jugendgruppen, insbesondere mit Ferienfreizeiten, zugeschnitten ist – mit Praxisbezug von Grund auf.

Unter www.campflow.de kannst Du Dir unser Verwaltungstool anschauen. Es umfasst eine einfache Buchhaltung, Online-Anmeldungen und rechtliche Themen wie Datenschutz, Freigrenzen & Gemeinnützigkeit und sogar die Umsetzung des Pauschalreiserechts. Campflow ist intuitiv, ohne Fachbegriffe und auf die Jugendarbeit zugeschnitten sein.

Du willst einen Verein gründen? Für die ersten Schritte haben wir einen kostenlosen digitalen Assistenten zur Vereinsgründung (<https://vereinsgruendung.campflow.de>) gebastelt. Er hilft den Ehrenamtlichen, die passende Rechtsform für den Verein zu finden und begleitet alle nötigen Schritte von der Eintragung in Vereinsregister bis hin zur Anerkennung der Gemeinnützigkeit.

Info: www.campflow.de und <https://vereinsgruendung.campflow.de>

Ab in den Sommer!

Eine kleine Auswahl an Freizeitfahrten und internationalen Austauschprogrammen der Hamburger Jugendverbände

23. bis 26. Juni – Bundjugend

VernetzBarCamp

Info: www.bundjugend-hamburg.de

Ort: Rotenburg an der Fulda

Kosten: keine

Drei Wochen im Juni / Juli – Internationaler Jugendverband Europa-Lateinamerika

Internationale Jugendbegegnung mit Kolumbianern aus Barranquilla

Soziales Engagement und Ehrenamt

Info: www.ijel.info/

Ort: Hamburg

Kosten: keine

7. bis 23. Juli – djo – Deutsche Jugend in Europa

Sommerfreizeit auf der Insel Föhr

Alter: 8 bis 14 Jahre

Ort: Nieblum / Föhr

Info: www.djo-hh.de

Kosten: 580 €

9. bis 23. Juli – Jugendrotkreuz Harburg

JRK-Sommerzeltlager in Flensburg

Für Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren

Ort: Zeltlagerplatz in Solitude

Info: www.drk-harburg.hamburg/jugendrotkreuz.html

Kosten: 360 € (Ermäßigung möglich)

10. bis 23. Juli – Deutsche Schreberjugend

Sommerferienfreizeit

Ort: Jugendferienheim Sprötze, Niedersachsen

Info: www.schreberjugend-hh.de

Kosten: 420 € (Ermäßigung möglich)

11. bis 25. Juli – Landesjugendwerk der AWO

Ostheide – Kleine Fahrt

Für Kinder zwischen 7 und 11 Jahre

Ort: Oerrel, Ostheide

Info: <https://jugendwerk-hamburg.com>

Kosten: 569 € | 83 € Preis für einkommensschwache Familien | 153 € bei HzE

11. bis 25. Juli – Landesjugendwerk der AWO

Toskana – Große Fahrt

Für Jugendliche zwischen 15 und 17 Jahre

Ort: Versiliaküste in Italien

Info: <https://jugendwerk-hamburg.com>

Kosten: 625 € | 83 € Preis für einkommensschwache Familien | 153 € bei HzE

23. bis 31. Juli – Naturschutzjugend

Artenvielfalt in Polen

Ort: Biebrza Nationalpark

Info: www.naju-hamburg.de

Kosten: 200 € (Mitglieder: 150€)

27. Juli bis 14. August – Sozialistische Jugend – Die Falken

Sommercamp auf der Insel

Ort: Insel Föhr

Info: www.falken-hamburg.de

Kosten: 325 € Falken-Mitglieder | 350 € Standard-Beitrag | 375 € Soli-Beitrag | 83 € / 25 € ermäßigt

29. Juli bis 7. August – DIDF-jugend und Internationaler Jugendverein

Internationales antifaschistisches Jugendcamp

Ort: Attersee, Österreich

Info: www.iycamp.org

29. Juli bis 12. August – Evangelische Jugend

Hamburg Teenscamp 2022

Ort: Usedom

Info: www.ejh-online.de

Kosten: 440 € | 83 € für einkommensschwache Familien

30. Juli bis 13. August – Landesjugendwerk der AWO

Nordjütland – Mittlere Fahrt

Für Jugendliche zwischen 11 und 15 Jahre

Ort: Nordjütland, Dänemark

Info: <https://jugendwerk-hamburg.com>

Kosten: 570 € | 83 € Preis für einkommensschwache Familien | 153 € bei HzE

3. bis 15. August – Evangelische Jugend

JULA 2022

Ort: Sylt

Info: www.ejh-online.de

Kosten: 420 € | 56 € für einkommensschwache Familien

6. bis 13. August – Arbeiter-Samariter-Jugend Hamburg

Media in the context of democracy

Internationales Sommerncamp

Info: www.asj-hamburg.de

Ort: Jugendherberge Lüneburg

Kosten: 50 €

7. bis 14. August – Naturschutzjugend

Kinder-Ferienfreizeit auf Sylt

Ort: Haus Nordsee, ADS-Schullandheim Sylt (Rantum)

Info: www.naju-hamburg.de

Kosten: 250 € (Mitglieder: 200 €)

Drei Wochen im August – Internationaler Jugendverband Europa-Lateinamerika

Internationale Jugendbegegnung in Mexiko Umweltschutz in globaler Perspektive

Info: www.ijel.info/

Ort: Guadalajara

Teilnahmealter: 18 bis 27 Jahre

Kosten: Du zahlst nur Deine Flugkosten und einen geringen Teilnahmebetrag.

Drei Wochen im September / Oktober – Internationaler Jugendverband Europa-Lateinamerika

Internationale Jugendbegegnung in Chile Theater und Performance als Protest

Info: www.ijel.info/

Ort: Valparaíso

Teilnahmealter: 18 bis 27 Jahre

Kosten: Du zahlst nur Deine Flugkosten und einen geringen Teilnahmebetrag.

